

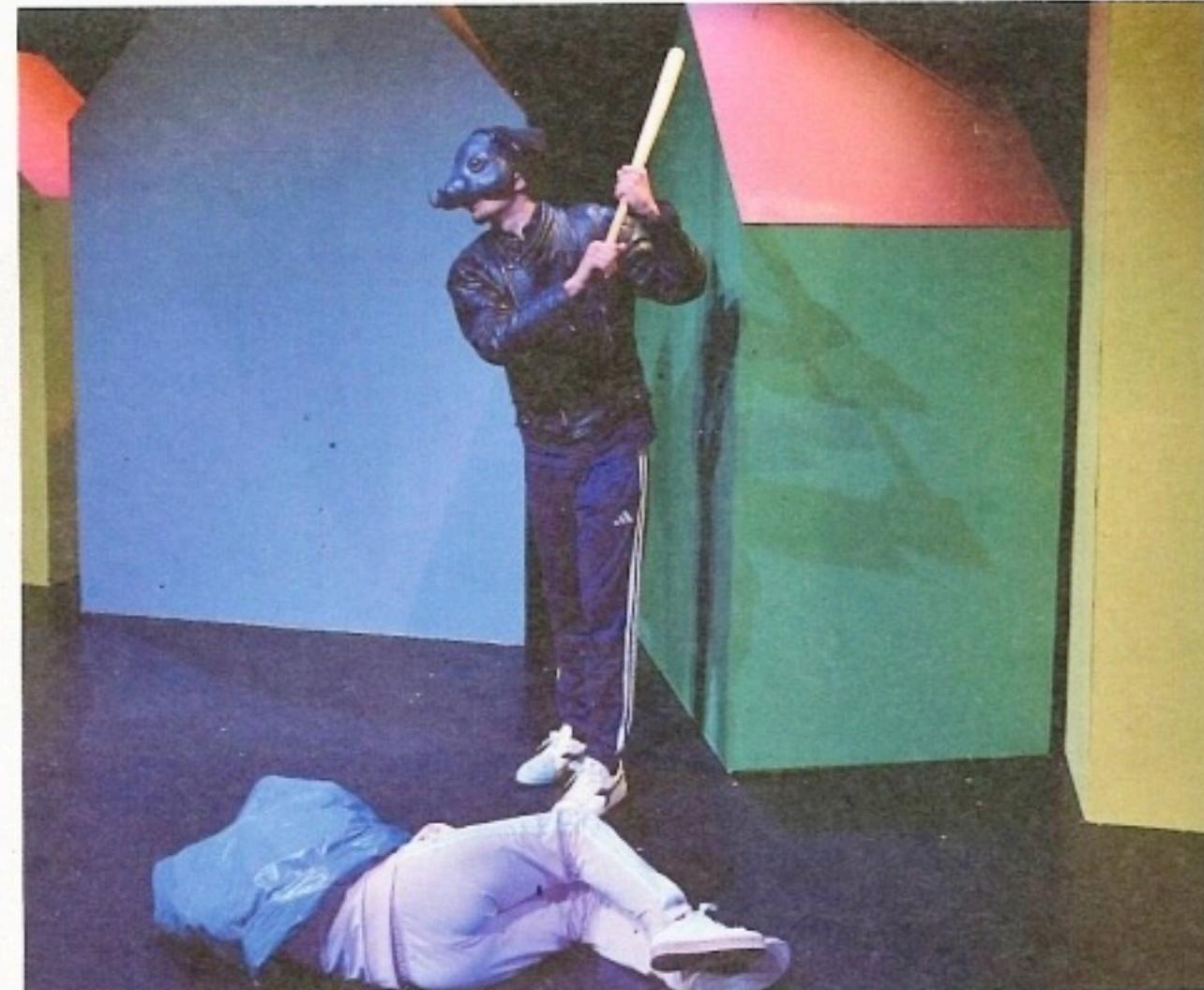
Hybris und Wahnsinn

„Gegen den Fortschritt“ von Esteve Soler: Regie von Alexandra Wilke im Theater der Altstadt Meran

von Pia Ogrizek

Der Auftakt dieser makabren Satire ist der Sound eines immer schneller werdenden Herzschlags. Die Genesis? Der Beginn und Untergang der Menschheit, das ist das Thema des Stücks. Alexandra Wilke inszeniert sechs Episoden eines Teils der sog. „Trilogie der Empörung“ des erfolgreichen katalanischen Autors Esteve Soler.

Vor einer essenziellen und sehr funktionalen Bühne (Ausstattung: Andrea Kerner), sieht man eine Kulisse aus bunten Häusern, darunter eine Kirche. Sie erinnert an riesige Bauklötze. Der pochende Sound (Design: Jean Jeau Hack) wird immer schneller, zwischen den Fassaden der Häuser lugen Menschen mit fratzenhaften Masken hervor. Der Kontrast zwischen der Spielzeuglandschaft und dem apokalyptischen Szenario der Episoden ist gelungen. In der ersten Szene wird ein Häuschen umgedreht, sieh da!, ein überdimensional großer Apfel sprengt das Haus. Wie in einem surrealen Gemälde von Magritte. Entsetzt steht ein mit Einkaufstüten beladener Vater (Günther Götsch) davor und schreit nach Mutter! (Sabine Ladurner), die sich als seine Frau, in Schürze und rosa Jogginghose, entpuppt. Er mimt einen Durchschnittsvater der übersättigten Wohlstandsgesellschaft, auch er im Schlabberlook. Der Vater in beiger, obligatorischer Jogginghose. Sie, ein braves Heimchen am Herd mit roter, bie-



Eine Robbe mordet Menschenbabys.

Der Welt droht sonst Übervölkerung, die Tiere wehren sich und kehren die Brutalität der Menschheit um.

derer Perücke, entpuppt sich als moderne Eva. Sie hat Angst vor dem Ding in ihrer Wohnung und stiftet den Mann an, sie davor zu erlösen, ihn zu beseitigen. Sie ist es „Satt, immer alles zu haben“. Die Frucht ist ihr unheimlich. Vielleicht ein Zeichen? Sie beginnen, esoterische Weltverschwörungstheorien herunterzubeten, von Genmanipulation bis Weltende. Er schätzt sich froh, mit wenig Aufwand, ohne Schweiß in seinem Angesicht, so einen großen Ertrag

zu haben. Schließlich behalten sie den überdimensional großen „Golden Delicius“, da wird nicht mehr hinterfragt, woher der Apfel kommt, geschenkt ist geschenkt. Wie im Märchen rufen sie die Verwandten, um am Apfelschmaus teilzunehmen und die Kinder-Kain und Abel werden hereingerufen. In gut skandiertem Rhythmus tun sich vor den Zuschauern weitere dystopische Horrorszenarien auf, die immer zynischer und brutaler werden. Da ist einmal die Passantin, die einem überfahrenden Passanten (Nathan Laimer) keine Beihilfe leistet (formidabel: Sabine Ladurner). Empathielos und gleich-

gültig liest sie ihm lieber einen Text über den gescheiterten Sozialismus vor, anstatt die Rettung zu holen: es fehlt nur, dass sie ihr Handy zückt, um das Sterben zu filmen, so sehr ergötzt sie sich daran. Nächstenliebe war gestern.

Dann wiederum ein Paar (eine gewitzte Katrin Rabensteiner mit Günther Götsch), das ihre Ehe als Vertrag auf Zeit ansieht. Gefühle werden als „krank“ bezeichnet, Beziehungen und gar Kinder werden in Zukunft auf Zeit geplant. Die Vertragsklauseln dominieren das Leben, von wegen auf immer und ewig. In einer anderen Szene sieht man das gut eingespielte Duo im trauten Heim gelangweilt vor der Glotze sitzen: er zappt durch das Abendprogramm und sie meckert. „Bloß kein Krieg und Katastrophen!“ Bis der Fernseher platzt und ein Wesen (Nathan Laimer) aus der Kiste springt: Fiktion wird Realität. Hysterisch verlangt sie von ihm, das Ding zu beseitigen. Sie schafft an und er muss tun. Sogar morden. Die katholische Frauenfeindlichkeit hält sich in diesen klischeehaften Frauenfiguren hartnäckig, von wegen Fortschritt. Die Menschheit rottet sich durch Faulheit und Fortschritt selbst aus, die Kirchen leeren sich, Religion wird zum Business. Starker Tobak für schwache Nerven, vor allem die Schlussszene, in der eine Robbe (ein textsicherer Nathan Laimer) Menschenbabys mordet. Der Welt droht sonst Übervölkerung, die Tiere wehren sich und kehren die Brutalität der Menschheit um.